

# Heyne und die Homerische Frage

HEINZ-GÜNTHER NESSELRATH

## 1 Wolfs *Prolegomena ad Homerum*

Zum Osterfest des Jahres 1795 erschien die Schrift, die bis heute als die eigentliche Initialzündung der „Homerischen Frage“ gilt, die bis in die Gegenwart die Klassische Philologie nicht mehr losgelassen hat: die *Prolegomena ad Homerum* von Friedrich August Wolf (1759–1824). In Wolfs eigener Zeit lässt sich als sein wichtigster Diskussionspartner – und zugleich wichtigster Gegenpart – sicherlich Christian Gottlob Heyne ansehen. Im folgenden soll versucht werden, den Gang der Auseinandersetzung zwischen beiden nachzuzeichnen und am Ende – mit aller gebotenen Vorsicht – Ansatzpunkte zu einem Urteil darüber zu formulieren, wer von beiden (jedenfalls aus heutiger Sicht) dem Wesen der homerischen Epen besser gerecht geworden ist.

Hier nun zunächst einige Hinweise zu Inhalt und Aufbau von Wolfs *Prolegomena*:<sup>1</sup> Ihre insgesamt 51 Kapitel – immerhin die erste Darstellung der antiken Textgeschichte eines klassischen Autors – waren, wie ihr Titel besagen will, als ‘Vorrede’ zu einer *Ilias*-Ausgabe gedacht, die ein Jahr früher erschienen war.<sup>2</sup>

Wolf stellt gleich zu Beginn (Kap. 2–3) fest, dass die ursprüngliche Form der homerischen Gedichte nicht zurückzugewinnen sei; in Kap. 7 nennt er als Ziel seiner Edition, einen Homertext vorzulegen, der den Beifall des Cassius Longinos (eines Philosophen und Philologen des 3. Jh.s n. Chr.) gefunden hätte, und nennt die sechs Phasen, in die die Geschichte des Homertextes seiner Meinung nach einzuteilen ist:<sup>3</sup> 1. von etwa 950 v. Chr. bis zu dem athenischen Tyrannen Peisistratos (in dieser Zeit schufen Rhapsoden eine Reihe kleinerer mündlicher Gedichte, die dann mündlich tradiert wurden); 2. von Peisistratos (er ist für Wolf der Urheber der ersten schriftlichen Redaktion der Epen) bis zu

---

1 Vgl. die (etwas kürzere) Darstellung bei Nesselrath 2011, 177f.

2 Dies war nicht die erste von Wolf gemachte Homer-Ausgabe; bereits 10 Jahre früher (1784/85) hatte er – seit 1783 Professor in Halle – eine „Schulausgabe“ von *Ilias* und *Odyssee* in 4 Bänden publiziert.

3 „*Primas lineas dabo disquisitionis, qua per sex aetates disparis intervalli et ingenii interior historia critica horum Carminum ad nostrum usque tempus deducatur*“; die ersten (hier durch Kursive ausgezeichneten) Worte lassen dabei durchaus offen, wie viel von dieser Sechs-Phasen-Geschichte Wolf wirklich behandeln will, und seine Darstellung blieb ja in der Tat auch unvollendet.

dem hellenistischen Philologen Zenodot (3. Jh. v. Chr.); 3. von Zenodot bis zu Apion (einem alexandrinischen Philologen des frühen 1. Jh.s n. Chr.); 4. von Apion bis zu Longinos und Porphyrios (dem Neuplatoniker und Philologen des späteren 3. Jh.s n. Chr.); 5. von Porphyrios bis zum editor princeps des gedruckten Homer, Demetrios Chalkondyles (1488); 6. die dreihundert Jahre seit dieser editio princeps.

Allein der frühesten dieser Phasen (von der Entstehung der Epen bis zu Peisistratos) widmete Wolf bereits etwa die Hälfte seiner *Prolegomena* (Kap. 8–35); in Kap. 11 sprach er zuerst klar den Verdacht aus, dass schon die einzelnen Lieder, aus denen später *Ilias* und *Odyssee* zusammengesetzt worden seien, nicht alle denselben Autor gehabt hätten.<sup>4</sup>

Wiederum etwa die Hälfte (Kap. 12–25) dieses ersten langen Abschnitts befasst sich mit der Frage, ob die homerischen Gedichte ursprünglich mündlich oder bereits bei ihrer Entstehung schriftlich abgefasst wurden; dabei unterscheidet Wolf zwischen der Erfindung der Schrift und dem (verbreiteten) Gebrauch von Schriftlichkeit (Kap. 13, 17) und versucht nachzuweisen, dass jedenfalls letzterer zur Zeit Homers (der laut Wolf um 950 v. Chr. zu datieren ist) noch nicht existiert habe (Kap. 18–19); auch die Rhapsoden, welche dann die homerischen Gesänge tradierten, hätten noch ein rein mündliches Metier ausgeübt (Kap. 24).

Die sich anschließenden Kap. 26–31 hat Wolf selbst als das Kernstück seiner Ausführungen betrachtet; ihr Inhalt ist folgender: Die *Ilias* ist zu umfangreich für die von Wolf angenommene frühe Zeit ihrer Entstehung (eben um 950 v. Chr.); ohne Schrift ist seiner Meinung nach ein solches großes Werk weder konzipier- noch rezipierbar (Kap. 26).<sup>5</sup> Die Grundidee, die beiden Epen in ihrer jetzigen Form zugrunde liegt, ist zwar zu loben; da aber das 'Programm' (der Zorn des Achill), das im Prooemium der *Ilias* umrissen wird, nach Wolfs Meinung nur die Bücher 1–18 umfasst (da in 18 Achills Zorn durch die Trauer um Patroklos' Tod beendet werde), sind die Bücher 19–24<sup>6</sup> für ihn auf jeden Fall das

4 Wolf formuliert dies (hier durch Kursive hervorgehoben) im Rahmen einer überlangen konditionalen Periode, die noch dazu in eine Frage ausläuft: „At vero ... si denique totum hunc contextum ac seriem duorum Carminum non tam eius, cui eam tribuere consuevimus, ingenio, quam sollertiae politionis aevi et multorum coniunctis studiis deberi, neque adeo ipsas aoidas, ex quibus *Ilias* et *Odyssea* compositae sunt, unum omnes auctorem habere, verisimilibus argumentis et rationibus effici potest ...: quid tum erit, his Carminibus pristinum nitorem et germanam formam suam restituere?“

5 „Wolfs ganzes System gründet sich auf den Nachweis von dem späten Gebrauch der Schrift“ (Finsler 1914, 355). Schon 1780 hatte Wolf die These vertreten, dass es unmöglich sei, ein so großes Werk wie die *Ilias* ohne das Mittel der Schrift zu schaffen (Grafton et al. 1985, 16). Dies griff er hier wieder auf: Die Großepen konnten erst mit Hilfe der Schrift in diesem Umfang hergestellt werden.

6 Also auch das packende Buch 22 mit dem Tod Hektors und das ergreifende 24. Buch mit der Begegnung des Priamos mit Achill.

Werk eines späteren Rhapsoden (Kap. 27). Auch die in ihrer Komposition so bewunderungswürdig erscheinende *Odyssee* ist in ihrer jetzigen Großform das Werk eines späteren Verknüpfers, der eine Reihe ursprünglicher Einzelgedichte zusammenfügt.<sup>7</sup>

Gleich im Anschluss hieran konzipiert Wolf nun bemerkenswerterweise zwei Denkrichtungen, die beide in der Homer-Analyse des 19. Jh.s weiterverfolgt wurden: Zum einen erwägt er die Aufspaltung sowohl von *Ilias* wie *Odyssee* in „quatuor vel quinque maiores rhapsodias“ zu jeweils drei oder ein wenig mehr Büchern; zum anderen fasst er aber auch so etwas wie eine Ur-*Ilias* oder Ur-*Odyssee* ins Auge, „si ab ipso primo auctore [d.h. dem ursprünglichen Schöpfer der ersten Einzelgedichte von *Ilias* und *Odyssee*?] filum fabulae iam aliquatenus deductum esse apparebit“ (Kap. 28).<sup>8</sup>

Dass erst andere, Spätere<sup>9</sup> und nicht ein ursprünglicher Dichter die heute vorhandene Einheit der beiden Epen hergestellt haben, ergibt sich für Wolf auch aus unhomerisch anmutenden Verbindungsstücken und aus Widersprüchen (Kap. 30). In Kap. 31 wiederholt Wolf seine in 11 angedeutete These, dass Homer nicht der Schöpfer der Gesamt-Epen sei, sondern dass deren „ars“ und „structura“ späteren Zeiten geschuldet werde;<sup>10</sup> weder das Schlussstück der *Odyssee* (von 23,297 an) noch die letzten sechs Bücher der *Ilias* stammten von ihm, und beide Epen seien „unius vel duorum saeculorum spatio disiuncta“, also auch nicht vom gleichen ursprünglichen Verfasser.

Nachdem bis Kap 35, wie erwähnt, die erste der von Wolf konzipierten sechs Phasen der Geschichte des Homerischen Textes beschrieben ist,<sup>11</sup> folgt

7 Kap. 28 (mit Hervorhebung der entscheidenden Worte durch Kursive): „Igitur Telemachi iter ad Nestorem et Menelaum, Ulyssis secessus in Ogygia insula, item pulcherrimum Carmen, in quo errores ipse suos Phaeacibus denarrans inducitur, eodemque modo etiam reliqua, h.e. *seorsum et nulla spectatione universae formae*, ab Homero composita videri possunt, diuque decantata esse, priusquam aliquis politiore et abundantiore artibus aevo animadverteret, ea paucis recidendis, addendis, mutandis ad perpetuitatem unius magni corporis redacta, novum quasi et perfectius splendidius monumentum fore“ – eine petitio principii.

8 In Kap. 29 geht es um das Verhältnis Homers zu den kyklischen Epen: Konnten diese die homerischen Epen nicht nachahmen, weil sie noch nicht in ihrer zusammengefügten Form vorlagen?

9 Für Wolf ist dies Peisistratos, wie das ganze Altertum einstimmig bezeuge – eine Behauptung, die freilich nicht stimmt (vgl. dazu u. S. 41, Anm. 42).

10 „Non metuo, ne quis me similis temeritatis accuset, quum vestigiis artificiosae compagis et aliis gravibus causis adducar, ut Homerum non universorum quasi corporum suorum opificem esse, sed hanc artem et structuram posterioribus saeculis inditam putem.“

11 In Kap. 32–35 wird die Zeit von der Entstehung der Gedichte bis zu Peisistratos durchgemessen: Kap. 32 behandelt Lykurgs Einführung des Homer in Sparta (dabei lehnt Wolf natürlich Plutarchs Nachricht, Lykurg habe den Homer-Text schriftlich erhalten, ab) und Solons Neuerung für den Vortrag der Rhapsoden (nämlich „textchronologischer“

– sehr viel kürzer – in Kap. 36–40 die zweite Phase (von Peisistratos bis vor Zenodot), und die letzten zehn Kapitel der Schrift, Kap. 41–51, bilden eine lange Darstellung des *Anfangs* der 3. Periode (von Zenodot bis zu Krates von Mallos im 2. Jh. v. Chr.). Wolfs berühmte *Prolegomena* brechen also mitten in der dritten Phase der homerischen Textgeschichte in der Antike einfach ab und behandeln die weiteren drei Phasen überhaupt nicht. Auf dem Titelblatt waren sie als erster Teil bezeichnet; ein zweiter aber ist nie erschienen.<sup>12</sup>

Wolfs (Re-)Konstruktion der Entstehung der homerischen Epen ist nicht frei von Widersprüchen: Auf der einen Seite sieht er die homerischen Großepen erst durch die Zusammenfügung vieler kleinerer Einzelgedichte entstanden,<sup>13</sup> auf der anderen Seite spricht er in Kap. 31 von Homer als dem Schöpfer der „nuclei“ von *Ilias* und *Odyssee*.<sup>14</sup> Er nimmt ferner zum einen an, dass die *Ilias* aus einer Sammlung kurzer Rhapsodien bestehe, die das Werk *verschiedener* Autoren sei, glaubt aber auch, dass unter diesen ein Homer wahrscheinlich eine wichtige Position gehabt habe.<sup>15</sup>

Vieles in Wolfs Argumentation – namentlich zur rein mündlichen Entstehung der homerischen Gedichte und zu ihrem zunächst nur geringen Umfang – ist alles andere als neu und findet sich bereits bei früheren Autoren des 18. (teilweise sogar des 17.) Jh.s, was hier nur an zwei Beispielen gezeigt sei: Die Vorstellung, dass ein so großes Epos wie die *Ilias* nicht ohne Schrift habe ausgearbeitet werden können und in seiner vorliegenden Form das Werk einer späte-

---

Vortrag). Die Kap. 33–35 beschäftigen sich mit den Leistungen der Peisistratiden-Zeit (Kap. 33: verkehrte Auffassungen über die Sammlung des Peisistratos: die Texte der Epen seien nicht „erneut zusammengestellt“, sondern überhaupt erstmals zusammengestellt worden; Kap. 34: die Tätigkeit der „Ordner“/Diaskeuasten – diese sind die „exactores seu politores, qui vel una cum Pisistrato vel paullo post eidem operi manum admoverint“ – und Rolle des Hipparchos; Kap. 35: Leistung der Peisistratidischen Zeit: die Verschriftlichung Homers (und anderer literarischer Werke).

12 Bérard 1917, 13 und 277 betrachtet die über 60 Seiten lange Praefatio von Wolfs weiterer Homer-Ausgabe von 1804/05 (wiederabgedruckt in Bernhardt 1869, 236–278) als eigentliche Fortsetzung der *Prolegomena*, doch sind in ihr die weiteren Phasen der Textgeschichte ebenfalls nicht behandelt. Bérard 1917, 279 vermutet, dass Wolf diese weiteren Phasen auch 1804 noch nicht behandeln konnte, weil es dazu nach wie vor keine Vorarbeiten gab, die er hätte verwenden können.

13 Vgl. auch den Satz „coniuncta in hoc plurium aetatum hominumque studia reperimus“ in Kap. 31.

14 Vgl. Ferreri 2007, 281. 283; vgl. auch Kap. 28, wo Wolf eine Reihe von Einzelgedichten, die später in der *Odyssee* vereinigt wurden, auf Homer zurückführt. In der Praefatio seiner *Ilias*-Ausgabe von 1794 (jetzt zu finden in Bernhardt 1869, 197–212) wollte Wolf sogar den größeren Teil der Einzelgedichte Homer zuweisen, und er nahm – anders als d’Aubignac (vgl. u.) – durchaus die „compages artificiosa“ der Epen wahr.

15 Vgl. dazu ebenfalls Kap. 31, wo Wolf als „Homer“ denjenigen Dichter bezeichnet, „a quo maior pars et priorum rhapsodiarum series deducta est“.

ren Zusammenfügung von ursprünglich zusammenhanglosen und zu verschiedenen Zeiten von verschiedenen Autoren verfassten „petites tragédies“ sei, hat der Abbé d'Aubignac in seinen um 1664 oder 1670 geschriebenen, jedoch erst 1715 publizierten *Conjectures académiques ou Dissertation sur l'Iliade* entwickelt;<sup>16</sup> den Gedanken, dass die Ausdehnung des Schriftgebrauchs mit den Anfängen der griechischen Prosa im 6. Jh. v. Chr. zu verknüpfen und die schriftliche Abfassung eines Großgedichts wie der *Ilias* erst in dieser Zeit überhaupt möglich ist, hat Robert Wood in seinem *Essay on the original genius of Homer* von 1769 vorweggenommen.<sup>17</sup>

## 2 Wolfs *Prolegomena* und Heyne

Am 21. November 1795 erschien in den „Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen“ eine Rezension von Wolfs *Prolegomena* aus der Feder des Mannes, der in dieser ältesten immer noch existierenden Rezensionszeitschrift damals schon seit Jahrzehnten für die Besprechung von Neuerscheinungen auf dem Gebiet der Altertumswissenschaften zuständig war: Christian Gottlob Heyne.<sup>18</sup> In dieser Besprechung begrüßt Heyne das Erscheinen des neuen Buches; er weist aber auch darauf hin, dass er selber sich, „wie Hr. Prof. W. selbst weiß“, seit mehr als zwanzig Jahren „mit einer neuen Recension Homers beschäftigt“, und bedauert, dass Wolf ihn nicht von seinen Arbeiten an den *Prolegomena* unterrichtet hat (241 P.). Er weist ferner auf die Unvollständigkeit der Wolfschen Textgeschichte hin (242 P.), und ihm scheint Wolfs Beweisführung der „Unwahrscheinlichkeit, dass Homer bereits ein episches Ganzes zusammengestellt habe, umständlich ... Dem Recens. schien die Sache sehr einfach zu seyn, und er trug sie immer so vor: ...“: anfangs seien „nur einzelne Rhapsodien gesungen worden ... überall sind nur einzelne Helden, Handlungen und | Begebenheiten das Sūjet eines Gesanges“ (243f. P.).

16 Wolf hat d'Aubignac wahrscheinlich nicht direkt gelesen (vgl. hierzu Ferreri 2007, 280, aber auch bereits Bérard 1917, 93–100).

17 Zu Wood vgl. Nesselrath 2011, 177: Er gelangte zu dem Ergebnis, dass Homer seine Gedichte mündlich geschaffen und keinen schriftlichen Text hinterlassen habe; auch die Überlieferung seiner Gedichte sei zunächst nur mündlich verlaufen – was jedoch aufgrund des außerordentlich starken Gedächtnisses bei „natürlichen Völkern“ nicht unmöglich sei –, da die Schrift erst im 7./6. Jh. nach Griechenland gekommen sei. Der Spartaner Lykurg habe seine Lieder von Kleinasien dann ins griechische Mutterland gebracht, wo sie zur Zeit des Peisistratos schriftlich abgefasst worden seien.

18 Im 186. Stück der Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen, 21. November 1795, 1857–1864, hier zitiert nach Peppmüller (= P.) 1884, 240–245.

Diese sehr dezenten Hinweise Heynes auf Eigenes und Früheres haben Wolf dann in der Folge sehr in Rage gebracht; doch hat dieser Dissens bereits eine Vorgeschichte: Auf drei Tage vor Erscheinen der Rezension (18. November 1795) ist ein erster Brief Wolfs an Heyne datiert, in dem Wolf schreibt, er habe Heyne bereits 1779, „um die Zeit meines Weggehens von Göttingen“, einen „Aufsatz“ gegeben, in dem er seine „abweichenden Gedanken über den Homer vorlegte“; niemals habe er „seitdem ... einen beharrlichern Widersacher meiner Ideen gefunden, oder vielmehr einen, der mich peremptorischer abgewiesen“ (230 P.).<sup>19</sup> Dieser Brief hat sich mit Heynes Rezension offenbar gekreuzt (Wolf selbst weist darauf hin, sein Brief habe noch einige Tage auf seinem Schreibtisch gelegen, bevor er abgeschickt wurde).<sup>20</sup> Dann kam Wolf die erwähnte Rezension seiner *Prolegomena* durch Heyne zur Kenntnis, und dies veranlasste ihn zu einem zweiten Brief (vom 10. Dezember 1795), in dem er sich zwar insgesamt erfreut über die positive Würdigung durch Heyne äußert, daneben aber Heyne auch das Verschweigen bedeutender Punkte seiner *Prolegomena* vorhält (248 P.). Nur vier Tage später lässt Wolf einen dritten Brief folgen (am 14. Dezember 1795), in dem er zu Heynes Hinweis auf eigene Pläne zu einer kritischen Homer-Ausgabe Stellung nehmen zu müssen glaubt: „Daß Sie selbst sich mit einer kritischen Arbeit am Homer beschäftigten, wußte und glaubte ich nie“ (260 P.). Übrigens hat Wolf bereits in einer Fußnote der Praefatio (also nicht in den berühmten *Prolegomena*) zu seiner *Ilias*-Ausgabe von 1795 behauptet, er habe von

19 Seit den frühen 1780er Jahren hatte es kaum mehr Kontakte zwischen Wolf und Heyne gegeben (vgl. Harloe 2013, 137f.), aber Anfang Februar 1795 hatte Heyne an Wolf geschrieben (dieser Brief ist in Körte 1833, 289–291 abgedruckt), indem er Wolf klarzumachen versuchte, dass dessen „wunderliches geheimes Misstrauen“ gegen ihn – von dem Heyne über mehrere Kanäle erfahren hatte – jeder Grundlage entbehre. Ferner versicherte er ihm, dass ihrer beider Beschäftigungen mit Homer einander nicht im Wege stehen würden, da sie „verschiedene Zwecke“ hätten; er, Heyne, werde „im Homer jeder Ihrer kritischen Verbesserungen das gebührende Recht widerfahren lassen.“

20 Bei Heidenreich 2006, 105 liest man sogar, Wolf habe diesen Brief bewusst zurückdatiert, „um vor der Öffentlichkeit den Eindruck zu erwecken, er habe ihn geschrieben, bevor er Heynes Rezension der ‚Prolegomena‘ kannte“; leider belegt Heidenreich diese Aussage nicht. Auf diesen ersten Brief Wolfs hat Heyne jedenfalls erst Ende Februar 1796 – mit dem Hinweis, er habe den Brief erst am Anfang dieses Monats erhalten – ausführlich geantwortet (abgedruckt in Körte 1833, 293–301). In dieser Antwort versucht Heyne zu begründen, warum ihm kaum etwas in Wolfs *Prolegomena* wirklich neu vorkommt. „Indessen Sie haben nun die Sachen früher gesagt, und diese Ehre lasse ich Ihnen mit Vergnügen. ... Auf das etwas Neues zu sagen, war ich, bei meiner ganzen Arbeit am Homer nicht gesteuert, sondern nur, das was gesagt ist, zu sondern und das Gültige brauchbarer zu machen“ (Körte 1833, 296). Als Heyne diesen Brief abschickte, hatte Wolf bereits seine Briefe 2–4 geschrieben, Heyne aber nicht persönlich zugesandt (vgl. unten Anm. 26).

keinen Homer-Plänen eines anderen Kenntnis;<sup>21</sup> da hatte er aber entweder vergessen, oder er wollte nicht mehr wahrhaben, dass er selber zehn Jahre früher in der Praefatio seiner *Ilias*-Schulausgabe von 1785 die Pläne Heynes sogar explizit erwähnt hatte: „Homerus is auctor est, ... in quo ad majorem integritatem ut perveniri possit, varia restant magno doctrinae apparatu movenda; egregie nuper in summa brevitate hoc argumentum tractavit is, cujus manibus utinam tandem poeta ornatior prodeat, Homeri rectius legendi praestantissimus auctor, Heynius, in Epistola ad Tychsenium v. c.“<sup>22</sup>

Es war dann aber Heynes am 19. Dezember 1795 erschienene Anzeige seiner Abhandlung „De antiqua Homeri lectione indaganda, diiudicanda ac restituenda“ (dazu mehr u. S. 39f.) in den „Gelehrten Anzeigen“,<sup>23</sup> die Wolf zu einer erheblichen Verschärfung seines Tons veranlasste. In dieser Anzeige bemerkt Heyne, dass seine Vorstellungsart zu Homer schon 30 Jahre in die Vergangenheit gehe; so wie sie dann charakterisiert wird, zeigt sie erhebliche Übereinstimmungen mit dem von Wolf in seinen *Prolegomena* Vorgetragenen: Nachdem Heyne nämlich die Frage gestellt hat: „hat gleich im Anfang ein alter Barde ein Gedicht von einem solchen Umfange gefaßt, entworfen und ausgeführt? oder waren die Theile, mehrere oder weniger früher vorhanden, und kam erst späterhin ein Genie dazu, welches sie zu einem Ganzen verband?“ (264 P.), beantwortet er sie recht eindeutig zugunsten der zweiten Alternative und bemerkt, er halte es für wahrscheinlich, „daß das große Gedicht, die Iliade, aus einzelnen Gesängen erst später erwachsen sey“ (265 P.) – ganz im Sinne der Wolfschen *Prolegomena*.

Am 9. Januar 1796 reagiert Wolfs langer vierter Brief auf diese Anzeige Heynes in deutlich gereiztem und beleidigten Ton: Wolf erregt sich darüber, dass Heyne seine, Wolfs, *Prolegomena* eine „Bearbeitung“ der früheren Villoisonschen *Prolegomena*<sup>24</sup> nennt; und er entdeckt jetzt auch in der schon zitierten kurzen Bemerkung des früheren GGA-Stücks („Recens. trug die Sache immer

21 Wiederabgedruckt in Bernhardy 1869, 198f.: „illud mihi inde ab adolescentia in votis fuerat ut ... Homerum accurate religioseque emendarem ...; cujus voti mei modestia non videbatur in occupatam a quoquam provinciam invadere, quoniam praeter Koeppenium meum nemo erat qui aliquid doctius in Homerum moliretur.“

22 Wiederabgedruckt in Bernhardy 1869, 178 Anm. 1; auf die Diskrepanz hat Bérard 1917, 216f. mit erbarmungsloser Schärfe aufmerksam gemacht und Wolfs spätere Äußerung rundheraus als „mensonge“ bezeichnet. Bérard weist an gleicher Stelle darauf hin, dass Wolf in seinen *Observations* von 1784 explizit die Hilfestellungen erwähnt, die er von Heynes Publikationen empfangen habe. Man könnte ferner auf den oben Anm. 19 erwähnten Brief Heynes an Wolf vom Februar 1795 hinweisen, in dem von Heynes eigener Beschäftigung mit Homer ebenfalls ausdrücklich die Rede ist.

23 Im 203. Stück der *Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen*, 19. Dezember 1795, 2025–2036 (wiederabgedruckt in Peppmüller 1884, 262–270).

24 So Heyne in Peppmüller 1884, 240; die fraglichen *Prolegomena* hatte J. B. G. D’Ansse de Villoison 1788 in seiner eigenen *Ilias*-Ausgabe erscheinen lassen.



so vor“) die Insinuation eines Plagiats (274 P.); ja, er fragt dann ganz direkt, ob Heyne ihn des Plagiats bezichtigen wolle (vgl. auch 277 und 283 P.). Es folgt eine lange Darstellung von Wolfs Studium in Göttingen und seiner damaligen Beziehungen zu Heyne; man könnte diese Darstellung auch eine Abrechnung nennen. So hält Wolf Heyne etwa vor, ihn unberechtigterweise aus einem Privatissimum zu Pindar fortgewiesen zu haben und ihm damit weiteres Hören bei ihm verleidet zu haben (278 P.). Dies alles läuft darauf hinaus, dass Heyne schon immer etwas gegen ihn, Wolf, gehabt habe; und jetzt, durch die beiden Texte in den Gelehrten Anzeigen, sieht Wolf den „entscheidenden Beweis Ihrer Malignität“ erbracht (283 P.).

Jenseits aller solcher sehr persönlichen Angriffe ist aber vielleicht das Interessanteste, dass Wolf Indizien dafür anführt, dass Heyne früher jedenfalls ganz anders über Homer gedacht und (fast wie ein späterer Unitarier) eine hohe Meinung von seiner Kompositionskunst vertreten habe (291 P.): Dazu zitiert er aus Heynes Vergil-Kommentar eine Bemerkung über Homer, die diesen tatsächlich als überragenden Dichter auszuweisen scheint: „Ex toto belli Troiani decursu unum heroem, unum factum selegit, adeoque infinitis aliis rebus ex istius belli historia ad exornandum et amplificandum argumentum recte uti potuit“; und auch aus Heynes „Epist. de nova Homeri editione“ von 1783 (vgl. dazu u.) liest Wolf eine ähnliche Meinung heraus: „auch da schärfen Sie dem künftigen Herausgeber des Homer ein, auf des *epischen Gedichts Natur, Plan, Regeln und Umfassung Einer Haupthandlung* zu achten.“ Wolfs Fazit: Heyne mache sich der „Duplicität“ schuldig, weil er in seiner neuen Abhandlung die Ilias „aus einzelnen Gesängen erst später erwachsen“ sehe und dies als seine eigene schon lang gehegte Meinung darstelle (291 P.).

Über ein Jahr später, am 27. März 1797, lässt Wolf noch einen fünften und letzten Brief an Heyne in dieser Angelegenheit folgen, in dem er sich darüber beklagt, dass Heyne auf seinen vierten Brief nie geantwortet habe. Nachdem er Ähnliches in diesem vierten Brief bereits angedeutet hatte, versucht er jetzt ausführlich seine Behauptung zu erweisen, dass nicht er, Wolf, Heyne plagiiert, sondern dass vielmehr Heyne sich – vielleicht auch unbewusst – Wolfs Vorstellungen angeeignet habe (300 P.). Der Brief endet damit, dass Wolf Heyne geradezu verbietet, weiter über seine Arbeiten zu schreiben, und sogar droht (307 P.), sich bei künftigen „ehrekränkenden Aeußerungen“ an die Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu wenden.

Wenig später hat Wolf dann diese fünf Briefe zusammen mit Heynes zwei Anzeigen in einem eigenen Buch publiziert („Briefe an Herrn Hofrath Heyne



von Professor Wolf, 1797“).<sup>25</sup> Heyne hat meines Wissens auch auf den letzten Brief Wolfs nie geantwortet;<sup>26</sup> dies war unter den gegebenen Umständen wahrscheinlich das beste.

### 3 Heynes Beschäftigung mit Homer

Wer von den beiden aber hatte recht? Hat Heyne wirklich schon wesentliche Aussagen Wolfs vorweggenommen, oder hat er unter dem Eindruck von Wolfs *Prolegomena* frühere eigene Meinungen zumindest modifiziert? Wie fügen sich Heynes Homer-Studien insgesamt in die vielfachen Bemühungen des 18. Jh.s um Homer ein, unter denen die Namen d’Aubignac, Wood und – am Ende des Jahrhunderts – auch Wolf letztlich nur einige besonders markante Facetten darstellen?<sup>27</sup>

Zunächst ist klar festzustellen, dass Heyne, seit 1763 Professor in Göttingen, an den Homer-Debatten seiner Zeit in der Tat lebhaften und vielfältigen Anteil nahm. Bereits seit 1766 hielt er nachweislich Vorlesungen über Homer und wenige Jahre später sorgte er dafür, dass Robert Woods bereits erwähnter Essay rasche Verbreitung in Deutschland fand: Er rezensierte dieses 1769 in sehr geringer Auflage in London erschienene Buch bereits ein Jahr später in begeistertem Ton im 32. Stück der *Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen*,<sup>28</sup> und dies sorgte für eine deutsche Übersetzung des Buches, die 1773 erschien und damit sogar ein Jahr vor der dann eigentlich publikumswirksamen des englischen Originals von 1775.

Im Jahr 1777 (also achtzehn Jahre vor Wolfs *Prolegomena*) veröffentlichte Heyne eine „Commentatio de origine et causis fabularum Homericarum“ (vorgetragen am 6. September 1777 in der Göttinger Königlichen Gesellschaft der

25 Es ist vielleicht bezeichnend, dass in dieses Konvolut Heynes Brief vom Ende Februar 1796 – also die ausführliche Antwort auf Wolfs ersten Brief (vgl. oben Anm. 20) – nicht aufgenommen wurde. Wolfs Schwiegersohn Körte hat diese Antwort zwar ebenfalls negativ bewertet (Körte 1833, 301); ein unvoreingenommener Betrachter jedoch könnte diese (in vielem versöhnlich klingende) Antwort durchaus positiver beurteilen.

26 Dass Heyne nicht auf Wolfs Briefe geantwortet hat, hängt aber vielleicht auch damit zusammen, dass Wolf alle Briefe außer dem ersten nicht mehr persönlich an Heyne geschickt, sondern nur „im Druck“ (so Wolf selbst in der Vorrede des erwähnten Buches von 1797, vii = 222 P.) veröffentlicht hat, zunächst in der (nur im Jahr 1796 erschienenen) Zeitschrift „Deutschland: ein Journal“ und dann in dem erwähnten Buch; vgl. Harloe 2013, 149.

27 Zu weiteren Homer-Bildern dieses Jahrhunderts vgl. Nesselrath 2011, 176–179.

28 Diese Rezension wurde wieder abgedruckt im Vorwort zur deutschen Ausgabe von 1773.

Wissenschaften),<sup>29</sup> worin er folgende Vorstellung von der Entstehung der homerischen Epen vertrat: „fuisse jam ante Homerum et poetas et vero carmina plura, quae ille ante oculos habuit, ex eorumque rivulis suas areolas irrigavit“<sup>30</sup> (36); und an etwas späterer Stelle (39): „Homerus ..., cum plurima in promptu sibi esse videret poetices praesidia, ... sollertia tamen animi singulari et arte observavit nonnulla quibus narratio epica ornari posset ... venit acumen poetae illud, quod fabulas cosmogonicas ... ipse in facta et res gestas mutavit, quibus ita uteretur, ut ... alia superstrueret, novumque adeo ac mirum rerum narratorum [sic] ordinem produceret ...“; (52) „Homerum auctores habuisse quos sequeretur, nullus dubito: cum multas passim fabulas ... et ab aliis iam copiose narratas, strictim et obiter attingat ... eum tamen nihilominus praeclarum hujus generis artificem gravemque auctorem fuisse, ipsum, quod tractat, argumentum belli Troiani testatur, cui sua arte hoc ipsum peperit, ut mirationi sint omnia quae narrat“; (55) „poetam fabulis priscis uti sic, ut suo argumento ita eas intexeret, ut ceterarum rerum gestarum, quas expositurus erat, quasi indolem et naturam induerent, partemque adeo narrationis belli ad Trojam gesti eae constituerent“.

In dieser Abhandlung wird also eine These entwickelt, die fast schon die Neo-Analyse des 20. Jh.s vorwegnimmt: dass Homer eine Reihe von Vorgängergedichten verwendete und für seine Zwecke dem Duktus seines Epos anpasste; schon hier bekommt der Dichter Homer also eine große Bedeutung als Schöpfer sui generis.

Wenige Jahre später, 1783, kündigte Heyne in einer „Epistola, in qua obiter consilia de nova Homeri editione agitantur“<sup>31</sup> eine vollständige *Ilias*-Ausgabe an, freilich für eine noch recht weit in der Zukunft liegende Zeit. Mit Arbeiten daran begann er 1787; doch konnte sie erst 1802 (d.h. sieben Jahre *nach* Wolfs *Prolegomena*) erscheinen, was sicher mit Heynes unendlich vielen anderen Aktivitäten zusammenhängt.

Aus dem Sommersemester 1789 hat sich noch die Mitschrift einer *Ilias*-Vorlesung Heynes von keinem geringeren als seinem damaligen Hörer Wilhelm von Humboldt erhalten.<sup>32</sup> Es lohnt sich, aus ihr an dieser Stelle zu zitieren: „Homers

29 In: *Novi Commentarii Societatis Regiae Scientiarum Göttingensis* vol. VIII (1777) 34–58.

30 In einer Fußnote dazu stellt Heyne fest: „Ipsa res satis docet, tam elaboratum carmen ... tam numerosam et concinnam orationem, tam subactum et poeticae suavitati copiae et ornatui accommodatum sermonem, quem Homerus in promptu habuit, nullo modo esse potuisse, nisi jam satis multis poetarum studiis id effectum fuisset, ut expolita et excolta essent omnia.“

31 Sie ist zitiert in Wolfs fünftem Brief, in: Peppmüller 1884, 305.

32 Wilhelm v. Humboldt, *Briefe an Friedrich August Wolf*. Textkrit. hrsg. u. komm. v. Ph. Mattson (Im Anh.: Humboldts Mitschr. der *Ilias*-Vorlesung C. G. H.s aus dem Sommersemester 1789) (Berlin / New York 1990) 332–352; die hier zitierten Exzerpte finden sich S. 335f.

hauptwerke: Iliade, Odyssee. Von Homer nie aufgeschrieben, die schreibekunst war noch zu wenig kultiviert, als daß man mehr als zum öffentlichen denkmal bestimmte dinge aufgeschrieben hätte [...] Auch war's sitte der zeit, nur durch sprechen zu lehren, durch hören zu lernen. [...] Man hat auch zeugnisse dafür, dass Homer seine gedichte nicht aufschrieb. [...] Lange erhielten sich Homers gedichte nur in gesängen der Rhapsoden [...] In der früheren zeit waren immer nur einzelne stücke aus der Iliade und Odyssee, Rhapsodien. Diese wurden einzeln abgesungen [...] Alte einzelne Rhapsodien waren die *τειχομαχία, κατάλογος τῶν νεῶν, Πάτροκλος* etc. [...] Zuerst erhielten sich Homers gedichte bei den Homeridae, einer familie in Chios. [...] Gesammelt und aufgezeichnet wurden Homers Gedichte erst spät; von wem, ist zweifelhaft. Man legt es bei dem Lykurg [...] ferner dem Pisistratus oder seinen Söhnen Hippias und Hipparch, endlich dem Solon. Leicht können alle daran teilgehabt haben. Solons geseze waren noch in hölzerne Tafeln gegraben. Sollte man schon damals den Homer haben aufschreiben können. [...]“ Die Mitschrift zeigt deutlich, dass Heyne zu dieser Zeit weitgehend von Thesen beeinflusst ist, die bereits d'Aubignac entwickelt hatte, denn er betont die mündliche Entstehung der homerischen Gedichte und ihre ursprüngliche Existenz als Einzelgesänge. Auf jeden Fall brauchte er dazu also nicht erst Wolfs *Prolegomena* zu lesen.

Wenige Monate *nach* dem Erscheinen von Wolfs *Prolegomena*, am 1. August 1795, trug Heyne vor der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen eine „*Commentatio de antiqua Homeri lectione indaganda, diiudicanda ac restituenda*“ vor, die als solche erst drei Jahre später publiziert wurde;<sup>33</sup> aber Heyne hat selber über diesen Vortrag auf deutsch im „203. Stück“ der „Göttin-gischen Anzeigen von gelehrten Sachen“ vom 19.12.1795 berichtet.<sup>34</sup> In dieser *Commentatio* sieht er die homerischen Epen weiterhin als mündlich entstanden (und zwar in Form vieler Einzelgesänge über Episoden des Trojanischen Kriegs) und auch so tradiert an,<sup>35</sup> dann aber folgt ein bemerkenswerter Zusatz: „aus diesen [so heißt es in Heynes erwähnten deutschen Referat der Abhandlung] entwarf späterhin ein Genie ein solches Ganze, als die Iliade ist; vielleicht auch nicht gleich in der Vollständigkeit, als wir es haben; und es kamen erst weiter hin neue Gesänge, Rhapsodieen, hinzu.“<sup>36</sup> Heyne schwankt bei diesem Vortrag ferner zwischen der Vorstellung einer auf einen Dichter namens Homer

33 *Commentationes Societatis Regiae Scientiarum Gottingensis* VIII (1795–1798) 159ff.

34 Dort auf den Seiten 2025–2036; wiederabgedruckt in Peppmüller 1884, 262–270. Vgl. auch o. S. 35.

35 Entstanden sei die *Ilias* zweihundert bis dreihundert Jahre nach dem Trojanischen Krieg, verschriftlicht erst in der peisistratidischen Zeit; doch sei nicht einmal der Text der Peisistratidischen Redaktion wiederzugewinnen.

36 Peppmüller 1884, 265; als Parallele zitiert Heyne bemerkenswerterweise „die Beyspiele von Ossians Gedichten ..., welche in einzelnen Gesängen und Stellen unter einem rohen

zurückgehenden *Ur-Ilias* und der Vorstellung (die er durchaus vorzieht), dass Homer derjenige war, der an einem Kern von Gedichten anderer Autoren Erweiterungen vornahm. Hier zeigt sich sowohl Nähe als auch Distanz zu Wolfs *Prolegomena*: Der ‘Zusammenfüger’ (der vielleicht Homer war) erhält von Heyne eine erheblich wichtigere Rolle zugewiesen, ja wird sogar explizit zum „Genie“ erklärt.

Heynes bedeutendsten Beitrag zur Homerforschung bildet jedoch seine dann endlich sieben Jahre später erschienene *Ilias*-Ausgabe von 1802 in acht Bänden; und hier stellt der umfangreiche im achten Band enthaltene „Excursus II ad librum XXIV: de Iliade universe, et de eius partibus, rhapsodiarumque compage“<sup>37</sup> Heynes reifste Äußerung zur Frage der Entstehung und Natur der homerischen Gedichte dar.

Zum einen kann man hier nichts weniger als eine erste Analyse der *Ilias* nach Wolf finden: Heyne stellt als Hauptteile des Epos heraus: Buch 1-7 (also die Exposition der gesamten Handlung und den ersten großen Kampftag), sodann Buch 8 (Darstellung des zweiten Kampftages) und schließlich Buch 11 bis 18,238 (die sehr umfangreiche Darstellung des dritten Kampftages). Innerhalb dieser Teile und auch zwischen ihnen, so glaubt Heyne, seien vermutlich Einzellieder wie die Diomedes-Aristie in Buch 5 und die anrührende Szene mit Hektors Abschied in Buch 6 eingefügt worden, ferner der Zweikampf zwischen Aias und Hektor in Buch 7, die Gesandtschaft des Buches 9, die Dolonie (Buch 10) und die Teichomachie (Buch 12); nach 18,238 beginne dann ein weiterer größerer Komplex, nämlich eine ‘Achilleis’ (so genannt, weil Achill nun endlich aktiv am Kampfgeschehen teilnimmt), in die aber auch wieder ursprüngliche Einzelgedichte integriert wurden (der Kampf zwischen Achill und Aineias in Buch 20, der Kampf Achills mit dem Flußgott Skamander in Buch 21, die Götterschlacht in Buch 20/21). „Unser“ Homer-Text – so Heyne weiter – sei der der Alexandriner, von dem sich noch zwei ältere Text-Epochen unterscheiden ließen: die der Verschriftlichung und davor die Zeit des mündlichen Rhapsodengesangs bis zu dieser Verschriftlichung, die auch die Zeit der größten Text-Instabilität gewesen sei.

Danach kommt Heyne auf den „Zusammenfüger“ der Gesamt-*Ilias* zu sprechen, über dessen Leistung er ein differenziertes (man könnte auch sagen: ambivalentes) Urteil fällt: Auf der einen Seite finde man, so Heyne, nicht wenig im Epos, was nicht wirklich notwendig und auch nicht immer sehr geschickt

---

Volke vorhanden waren, und erst in unseren Zeiten von einem Genie in ein episches Ganzes verbunden wurden“.

37 In: C. G. Heyne, *Homeri carmina, Tomus octavus = Variæ Lectiones et observationes in Iliadem, Voluminis secundi pars tertia, Lib. xx-xxiv* (Leipzig / London 1802) 770–818.

mit dem übrigen verknüpft sei;<sup>38</sup> andererseits sieht er jedoch auch die „größeren und bedeutenderen Teile mit höchst ingeniöser Begabung zusammengefügt“,<sup>39</sup> und er gibt dem dafür verantwortlichen „ingenium ... praeclarum“ den Namen Homer.<sup>40</sup> Er erwägt ferner drei Möglichkeiten, wie das ganze Epos entstanden sein könnte: 1. eine radikal unitarische: „ut ab initio statim, et a primo auctore, totum epos, quantumcunque et quale illud manibus tenemus, conditum sit“; 2. eine ‚gemäßigt unitarische‘: „ut summa quidem carminis animo fuerit descripta, argumentum epicum adumbratum, per partes autem interiectas aut insertas serius elaboratum“; 3. eine klar analytische: „ut carmina plura eiusdem argumenti habuerit antiquitas, sigillatim [sic] circumferri et recitari solitas, e quibus serius, Graecia iam meliore ingeniorum cultu et ubertate florente felix aliquod ingenium epos | hoc scite coagmentaverit“.<sup>41</sup> Von diesen dreien gibt er dann der dritten den Vorzug (805f.), aber er hebt dabei noch einmal hervor, wie groß die Leistung desjenigen war, der die vorherigen Einzelgesänge zusammenfügte (806): „Magni utique ingenii etiam hoc fuit, animadvertere, tot carmina argumenti inter se cognati posse in compagem aliquam probabilem cogi; contextumque aliquod mirabili cum arte ita conficere, ut unum aliquod corpus tanquam natum, non factum, illud videri posset ... Iam illud ingenium praeclarum, cui compagem hanc tam mirae artis debemus, nobis Homerus esto; τὸ ἔνθεον commune esse dicam ei cum ἄοιδοῖς illis antiquis ...“<sup>42</sup>

Mit dieser Charakterisierung der Leistung des „Zusammenfügers“ dürfte Heyne diesem erheblich mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen als Wolf, dessen *Prolegomena* – wie gezeigt – verschiedene Möglichkeiten in den Raum stellen,

38 Exc. 800: „multa inserta ..., quae cum summa carminis non necessario, interdum nec commode satis coniuncta sunt, alia quae curam ac studium produnt ingeniosi hominis, qui subinde uncinis, quibus diversa iungeret et constringeret, hamulos et fibulas admo- veret, interdum et lapillos intergerinos interponeret, ne moles hiaret. Commissuras has bene iam perspexit et ad serioris poetae ingenium referendam esse compagem, censuit perspicaciss. Wolf. in Prolegom. p. CXXX sq.“; vgl. 801: „non tamen pariter pronuntia- ri potest, etiam minora quaeque ac leniora aptissime ubique esse copulata“; dazu rechnet er „pugnae singulares interpositae, Paridis ex pugna reditus ad uxorem, Diomedis et Ulyssis nocturnae profectio et alia“.

39 801: „maiores ... ac potiores partes summa ingenii subtilitate coagmentatas“.

40 Vgl. 806: „ingenium illud praeclarum, cui compagem hanc tam mirae artis debemus, nobis Homerus esto“.

41 802f.

42 Bei der Frage nach Zeit und Urhebern der Vereinigung der Einzelgesänge tendierte Heyne zur Zeit der Peisistratiden: Der Spartaner Lykurg habe höchstens „seu unam alteramve rhapsodiam, seu notitiam aliquam carminum Homericorum“ ins griechische Mutterland gebracht (807f.); in Athen dagegen könne es von Solon bis zur Peisistra- tidenzeit mehrere Versuche gegeben haben, die einzelnen Rhapsodien zu vereinigen (810f.). Heyne hielt es aber auch für möglich, dass zuvor bereits in Ionien einzelne Rhapsodien der *Ilias* verschriftlicht worden seien (815).

ohne sich definitiv für eine zu entscheiden. Heynes insgesamt hohe Schätzung des Schöpfers der Gesamt-*Ilias*, die sich bereits in der *Commentatio* von 1777 deutlich zeigte, lässt sich durchaus in Einklang bringen mit heutigen (deutlich unitarisch geprägten) Ansichten, die zu Recht die kompositorische Gesamtleistung des *Ilias*-Dichters hervorheben.